

# Arbeitsbericht 2004



## ***DROBS Halle***

**Jugend- und  
Drogenberatungsstelle**

**[www.drobs-halle.de](http://www.drobs-halle.de)**

Eine Einrichtung des  
Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes  
Landesverband Sachsen-Anhalt e.V.

## >>> Zur Einrichtung

Die Jugend- und Drogenberatungsstelle, *DROBS Halle* des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, Landesverband Sachsen-Anhalt e.V. (*DPWW*) ist eine anerkannte Einrichtung der ambulanten Suchtkrankenhilfe und in das ambulante Versorgungssystem integriert. Einzugsgebiete sind die Stadt Halle (Saale) und der sie umgebende Saalkreis.

In Ermangelung ähnlich spezialisierter Einrichtungen in der Umgebung nehmen aber auch partiell drogenabhängige junge Menschen aus dem Umland Angebote der *DROBS Halle* in Anspruch.

Die *DROBS Halle* stellt in der regionalen Suchthilfeplanung eine feste Größe dar. Es besteht eine gesicherte Einbindung in die bestehenden Netzwerke und Steuerungssysteme der Stadt Halle und des Landkreises Saalkreis und eine aktive Beteiligung am drogenpolitischen Diskurs und an der Weiterentwicklung der Drogenhilfe-Infrastruktur. Die Gemeindenähe der Einrichtung ist durch ihre zentrale Lage, die verkehrsgünstige Anbindung und durch die an der Lebenswelt ihrer Zielgruppe orientierten Arbeitsansätze gegeben.

Die *DROBS* richtet sich im Schwerpunkt an Betroffene und Angehörige, bei denen bedingt durch Konsum, Mißbrauch und Abhängigkeit von illegalen Drogen und damit einhergehende körperliche, psychische und soziale Folgen ein Bedarf an professioneller Betreuung entstanden ist. Handlungsleitendes Ziel ist die Stärkung von Kompetenzen der Betroffenen bei der Entwicklung eines selbstbestimmten, nicht vom Konsum psychoaktiver Substanzen strukturierten Lebens.

Wir bieten an:

- ◆ vertrauliche Einzel- und Gruppengespräche
- ◆ Beratung und Begleitung beim Leben mit und ohne Drogen
- ◆ russischsprachige Beratung
- ◆ Vermittlung von Entgiftung und Therapie
- ◆ Vermittlung und psychosoziale Begleitung von Substitutionsbehandlungen
- ◆ therapeutische Gespräche
- ◆ Streetwork
- ◆ Spritzentausch und medizinische Notfallhilfen
- ◆ Beratung zum risikoärmeren Drogengebrauch
- ◆ Sucht-Akupunktur
- ◆ Gruppen (Gruppe für „Ex-User und Substituierte“ und für Angehörige)
- ◆ Begegnungs-Café
- ◆ Prävention und Weiterbildung
- ◆ Internet-Präsenz und eMail-Beratung
- ◆ Öffentlichkeitsarbeit, Infoveranstaltungen, Fachtagungen
- ◆ Ambulant Betreutes Wohnen (gesondert finanziert über Tagessätze)

Das Personal besitzt sozialwissenschaftliche Grundqualifikationen, suchtspezifische Weiterbildungen und Akupunkturausbildungen. Das Team arbeitet auf der Basis von Methodenvielfalt (verhaltenstherapeutisch/psychoanalytisch/systemisch).

In der Arbeit haben sich die Prinzipien der Freiwilligkeit, Vertraulichkeit und Kostenfreiheit für die KlientInnen bewährt. Die MitarbeiterInnen stehen unter Schweigepflicht und können das strafprozessuale Zeugnisverweigerungsrecht garantieren. Die Einrichtung orientiert sich an den Standards des Fachverbandes Drogen und Rauschmittel (FDR).

Die einzelnen Angebotssegmente der Einrichtung sind in der Leistungsbeschreibung dargestellt, die in der aktualisierten Fassung vom August 2004 als Arbeitsgrundlage vorliegt.

## >>> Beobachtungen zur Drogensituation im Einzugsgebiet

Die Drogenszene in und um Halle im Bereich der harten illegalen Drogen hat sich weiter behauptet. Auch im Jahre 2004 spricht alles dafür, daß sich die Heroin-/Kokainszene quantitativ mit kleinen Schwankungen auf hohem Niveau stabilisiert hat.

Wie schon im Vorjahr vermutet scheint der Trend zu einer weiteren Verschärfung der Problematik jedoch gestoppt. Viele Heroinabhängige sind unter unserer Vermittlung und langjährigen Begleitung inzwischen stabil in Substitutionsprogramme integriert und damit aus dem öffentlichen Straßenbild verschwunden.

Wir konnten dadurch Verelendungstendenzen erfolgreich entgegenwirken. Für uns ist dies Impuls, die bewährte und qualifizierte Arbeit der letzten Jahre – immer mit dem Blick auf aktuelle Szeneentwicklungen – fortzusetzen und zu konfigurieren.

Dennoch: Auch wenn wir immer mehr gelingende Ausstiegsprozesse ohne, vor allem aber auch mit Ersatzstoffen begleiten können, bleibt festzustellen, daß sich die Lage derjenigen, die inzwischen fünf, sechs oder mehr Jahre stark verunreinigte und in ihrer Zusammensetzung schwer überschaubare Substanzen von der Straße intravenös konsumieren und nicht für ausstiegsorientierte Angebote motivierbar sind, gesundheitlich und sozial weiter verschlechtert hat.

Dem tragen wir zwar durch unsere schadensminimierenden Überlebenshilfen Rechnung, sind aber dennoch angesichts der Verfestigung drogaler Szene-Identität fortwährend auch mit den Grenzen unseres Handelns konfrontiert.

Daß sozial und körperlich beeinträchtigte Junkies im öffentlichen Raum deutlich weniger wahrzunehmen sind ist allerdings auch eine Folge der Problemverlagerung in die Haftanstalten, in die sie aufgrund der Begleit- und Beschaffungskriminalität früher oder später gelangen.

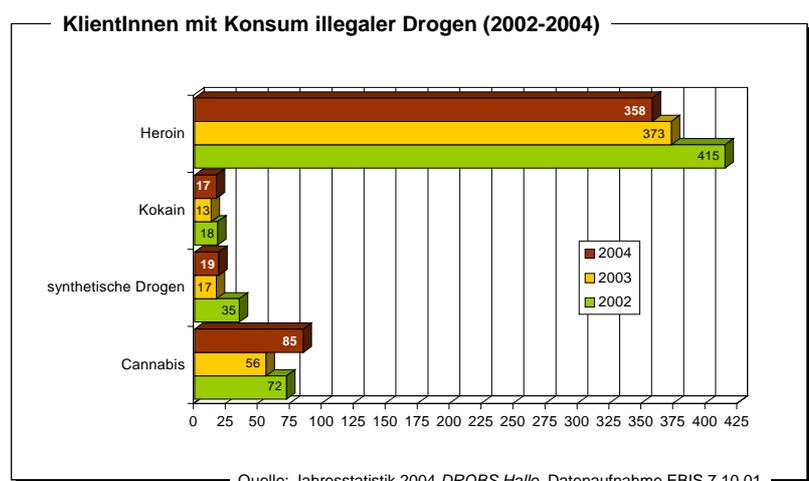
Nach ihren Entlassungen tauchen dann stadtbekannt junge Menschen – teilweise zunächst körperlich durchaus erholt – an ihren alten Plätzen wieder auf.

Mit der Einstellung unserer externen Drogenberatung in den Haftanstalten auf Beschluß des Landes und damit einhergehender personeller Kapazitätsverkleinerung der *DROBS* zum Jahresbeginn 2003 um 22% sind diese Betroffenen während ihrer Inhaftierung weiterhin von unseren Beratungs- und Betreuungsangeboten abgeschnitten.

Dies vermittelt auch ein leicht verfälschtes Bild hinsichtlich der Entwicklungen in Halle: Während 2002 noch insgesamt 131 drogenabhängige Personen von uns in den JVA betreut worden waren, fallen sie in eben dieser Größenordnung seitdem aus den Statistiken heraus...

2004 wurden insgesamt 774 Personen betreut\*.

Trotz personeller Einschränkungen um ein knappes Viertel wurde damit das Beratungsvolumen vor 2003 sowohl hinsichtlich der Gesamtklientel als auch der Beratungsanzahl schon wieder leicht überschritten – ein Hinweis auf die anhaltende Auslastung der Einrichtung am oberen Limit (vgl. dazu auch: Stadt Halle (Saale), Dezernat V, Bericht zur Sucht- und Drogensituation 2004 in Halle/Saalkreis, S. 1)

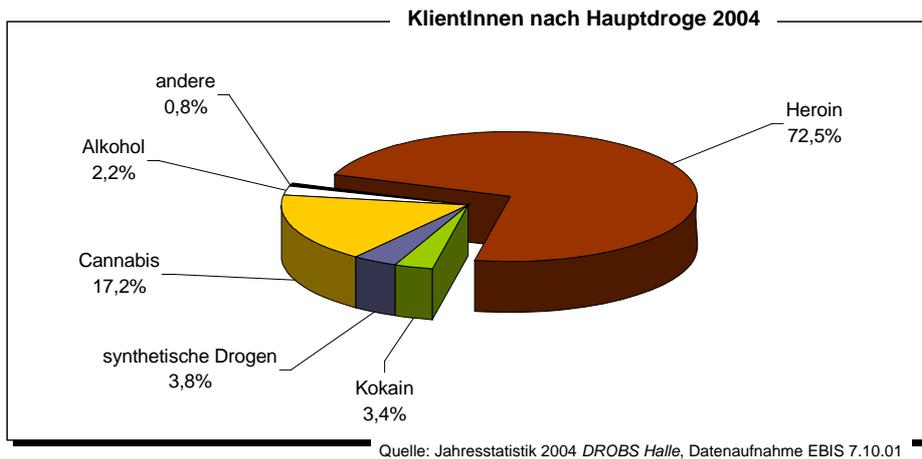


\* Quelle für diese und alle nachfolgenden statistischen Angaben: *DROBS Halle*, Jahresstatistik 2004, vgl. Anlage

Inhaftierte Drogenabhängige jedoch konnten die Leistungen der DROBS nur noch in Ausnahmefällen in Anspruch nehmen (9 Freigänger bzw. KlientInnen in Vollzugslockerung).

479 Personen waren selbst KonsumentInnen und Abhängige von illegalen Drogen. Das Thema legale Drogen spielte auch 2004 aufgrund der zielgruppenspezialisierten Ausrichtung der Halleschen Beratungsstellen in der DROBS als Hauptdiagnose kaum eine Rolle, ist als Begleiterscheinung bei polytoxikomanen Verhaltensweisen jedoch weiterhin präsent.

Außerdem standen 2004 insgesamt 271 Angehörige in Kontakt zur Einrichtung, mehrheitlich Eltern und Partner Heroin-/Kokainabhängiger.

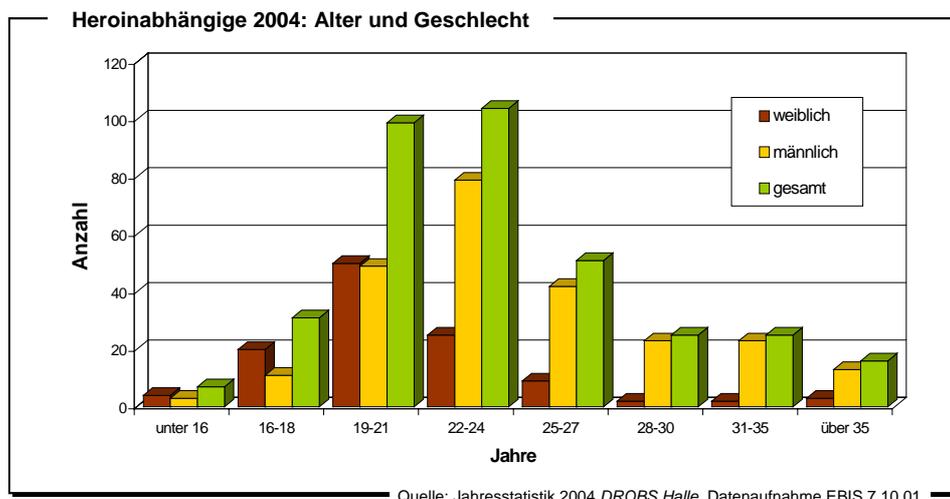


Der größere Teil unserer selbst betroffenen KlientInnen kam auch weiterhin aufgrund von Problemen im Zusammenhang mit dem Konsum von Heroin und Kokain zu uns (375 Personen, 78,3%). Dies liegt fast genau auf dem Vorjahresniveau, aber auch hier ist

zu beachten, daß noch 2002 zusätzlich 109 Abhängige von Heroin/Kokain in den Haftanstalten betreut worden waren und damit auch hinsichtlich der harten Drogenszene eine quantitative Stabilisierung leicht oberhalb des bisherigen historischen Höchststandes von 2001 (474 Heroin-/Kokainabhängige in Betreuung der DROBS) anzunehmen ist. Die DROBS Halle betreute damit 2004 knapp 84% der diesbezüglich erfaßten Gesamtklientel in der Region (vgl. ebenda, S. 1)

Weitere 85 Personen (17,7%) geben als Hauptdroge Cannabis, 19 Personen (4,0%) synthetische Drogen an. Dadurch ist bei der Arbeit mit „Kiffern“ die deutlichste Schwerpunktverlagerung zu dokumentieren (knapp 52% mehr als im Vorjahr, zu den Auswirkungen siehe unten)

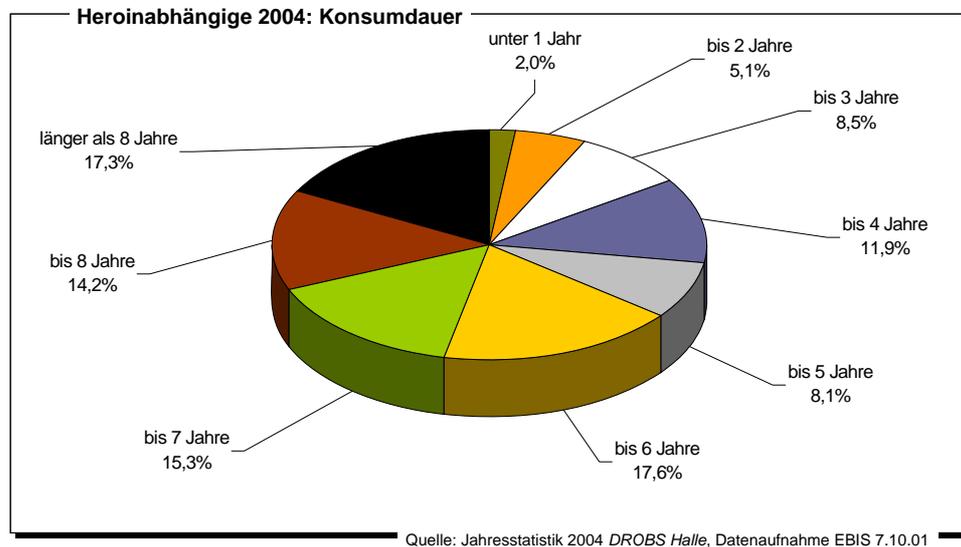
Der Altersdurchschnitt der Heroinabhängigen liegt 2004 mit inzwischen ca. 23,5 Jahren noch immer weit unter dem Bundesdurchschnitt, hat sich aber gegenüber dem Vorjahr weiter ganz leicht nach oben verschoben. 6,5% der Heroinabhängigen sind minderjährig, die jüngsten 14 Jahre.



Die uns kontaktierenden CannabiskonsumentInnen sind in aller Regel noch jünger (Durchschnitt 19,5 Jahre). In diesen Entwicklungsphasen stellt jeglicher Konsum illegaler

oder legaler Drogen, auch der vermeintlich kontrollierte, ein unabschätzbares Risiko für die Betroffenen dar.

Besorgniserregend ist das Einstiegsalter in den Konsum von Heroin. Immerhin 47% der Heroinabhängigen waren beim Erstkonsum jünger als 18 Jahre, 23% sogar unter 16. Die Jüngste hatte mit 11 Jahren zum Heroin gegriffen.



Lediglich 7% der Heroinabhängigen im letzten Jahr hatten kürzer als zwei Jahre konsumiert, dagegen knapp 65% schon länger als 5 Jahre und 17% sogar länger als 8 Jahre – mit den entsprechenden Begleiterscheinungen.

Zum Vergleich:

Noch 2000 hatten 47% der Heroinabhängigen, die in diesem Jahr von der DROBS betreut worden waren, kürzer als 2 Jahre konsumiert – nahezu siebenmal soviel wie 2004.

Dies kann zweierlei bedeuten:

Die Neueinsteige in den Gebrauch von Heroin könnten massiv abgenommen haben.

Ein vergleichbar deutlicher Rückgang der Erstkontakte zur DROBS liegt allerdings längst nicht in dieser Größenordnung vor – er hat sich im selben Zeitraum lediglich halbiert. Das Einstiegsalter hat sich im selben Zeitraum sogar noch verringert – 2000 waren 44% jünger als 18 Jahre, 2004 schon 47%. Und der Altersdurchschnitt ist in den vier Jahren auch nur um knapp 3 Jahre gestiegen – eigentlich alles Fakten, die dieser These widersprechen.

Wahrscheinlicher ist daher, daß im Verlauf der Drogenkarriere der Kontakt zur Einrichtung einfach später entsteht.

Dies könnte mit einem schleichenden Akzeptanzverlust der DROBS erklärbar sein, was aber angesichts der hohen Auslastung und des insgesamt guten Rufes der Einrichtung kaum nachvollziehbar erscheint. Dennoch: Eine Herausforderung für uns und Impuls stetiger Überprüfung der Angebotsstruktur und –qualität ist dies allemal!

Denkbar ist aber vor allem, daß sich auch hier das Inanspruchnahmeverhalten der Betroffenen an das Westniveau angleicht. Kontaktaufnahmen zu frühen Zeitpunkten der Drogenkarriere wie bei uns noch im Jahre 2000 sind dort nämlich schon lange eher die Ausnahme.

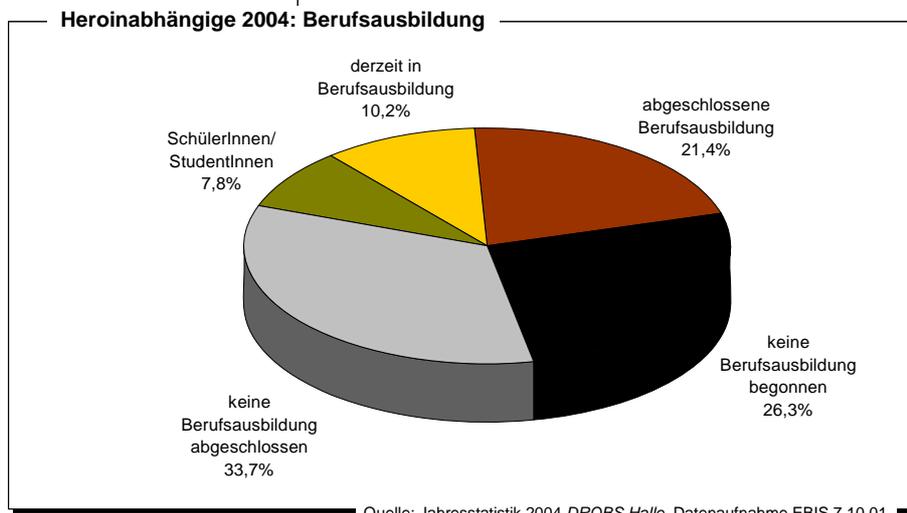
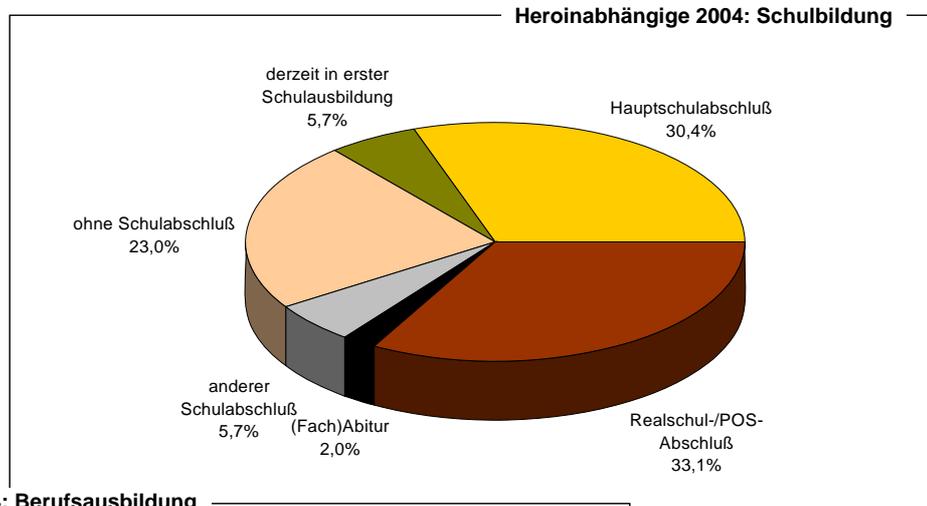
Dies hat mit individuellen Verdrängungstendenzen der Abhängigkeit in deren frühen Stadien ebenso zu tun, wie mit anderen informellen Netzwerken, die an Orten mit stabilen Drogenszenen einfach vorhanden sind und den Zugriff auf Drogenberatungsstellen für die Betroffenen vorerst entbehrlich machen. Den ersten Entgiftungsplatz sucht man sich in der Regel selbst...

Diese These weitergeführt ist aber auch davon auszugehen, daß der Bedarf an qualifizierter Drogenhilfe mittelfristig in unserer Stadt und dem Saalkreis kaum sinken wird und nach wie vor ein Teil der KonsumentInnen nicht oder noch nicht erreicht wird. Um so mehr scheint es erforderlich, die Zugangsschwellen weiter niedrig zu halten.

Vor diesem Hintergrund dürfen die Kapazitäten der DROBS nicht weiter eingeschränkt und Wartezeiten nicht verlängert werden. Drogenstreetwork und Spritzentausch sind ebenso

unverzichtbar, wie attraktive ambulante Ausstiegshilfen (etwa: Ambulant Betreutes Wohnen) bedarfsgerecht auszugestalten sind – all das sind Bereiche die kürzlich oder immer noch zur (finanziellen) Disposition standen und stehen und die zu retten ein erheblicher Teil unserer Energie gebunden hat und bindet.

Herausforderungen ergeben sich aber auch in den besonderen Belastungsbereichen: Fast ein Viertel der Heroinabhängigen haben keinen Schulabschluss, weitere 6% sind zwar noch SchülerInnen, besuchen aber mehrheitlich den Unterricht nicht mehr.

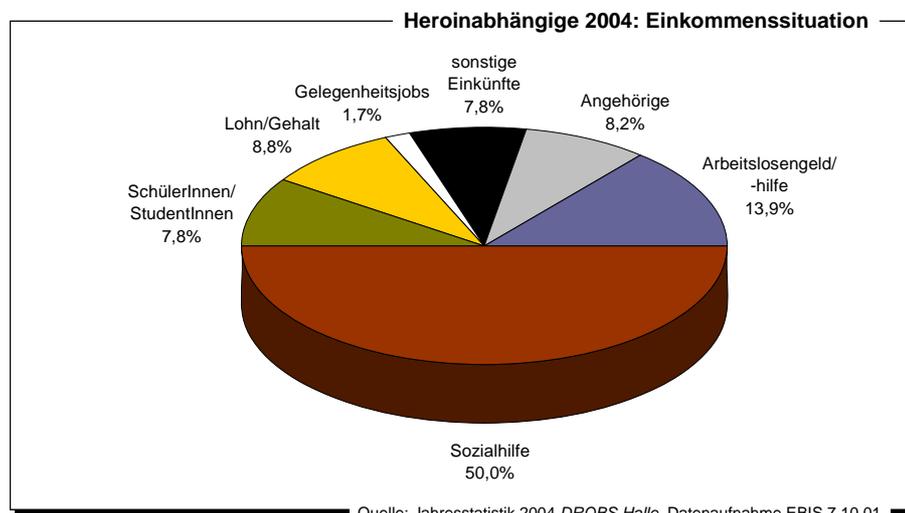


Nur ein knappes Drittel hat eine abgeschlossene Berufsausbildung oder befindet sich derzeit noch in Ausbildung. Insgesamt sind dadurch etwa 67% unserer heroinabhängigen KlientInnen gänzlich ohne Beschäftigung. Da gelingende Ablösungsprozesse aus

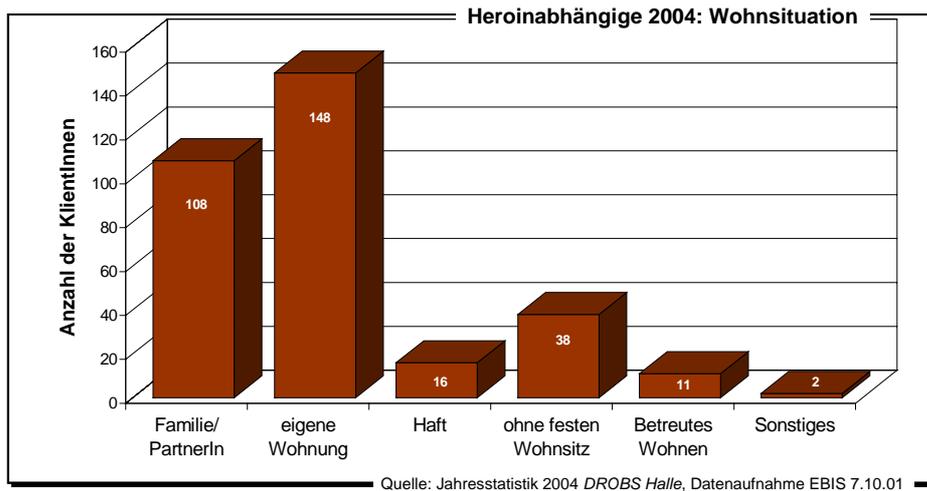
Quelle: Jahresstatistik 2004 DROBS Halle, Datenaufnahme EBIS 7.10.01

der Drogenbindung immer auch an alternative Ressourcen der Tagesgestaltung, nachhaltigen Perspektiv Aufbau und Selbstverwirklichung und soziale Anerkennung gebunden sind, kommt der beruflichen Förderung in der Beratung eine tragende Rolle zu.

Die DROBS ist deshalb auf enge Kooperationspartner wie etwa S.C.H.I.R.M.-Service mit seinem hinsichtlich Arbeitszeit und Belastung gestaffelten Integrationsmodell in Beschäftigung zwingend angewiesen, sollen solche Bemühungen angesichts der prekären Arbeitsmarktentwicklung nicht ins Leere laufen. Im Ergebnis dieser Beschäftigungssituation leben 64% unserer heroinabhängigen KlientInnen finanziell von sozialen Transferleistungen, weitere 8% werden durch ihre Angehörigen unterhalten.



Quelle: Jahresstatistik 2004 DROBS Halle, Datenaufnahme EBIS 7.10.01



Die Wohnsituation unserer Hauptklientel hat sich – auch unter dem Einfluß unserer vermittelnden Tätigkeit und mit Unterstützung des ambulant betreuten Wohnens – deutlich verbessert. Noch immer lebt zwar ein Teil unserer KlientInnen ohne festen Wohnsitz – im Abriß, in Notunter-

künften oder Junkie-WG's – ihr Anteil geht aber zurück und immer mehr Betroffene konnten eigene Wohnungen beziehen. Inzwischen leben auch spürbar weniger bei ihren Eltern, in Korrelation mit der insgesamt steigenden Altersstruktur.

Der geringe Anteil unserer KlientInnen, die sich im letzten Jahr überwiegend in Haft befanden, ist Ergebnis der erzwungenen Einstellung unserer externen Drogenberatung in den Anstalten und bildet keineswegs die Realität ab. Im Gegenteil: Ein nicht unerheblicher Teil unserer KlientInnen gerade auch aus sehr benachteiligten sozialen Verhältnissen verbüßt gerade teilweise lange Haftstrafen.

Die Beschaffungsquelle Prostitution wird alltäglicher. Bereits 49 KlientInnen des letzten Jahres (43 Frauen und 6 Männer) hatten jemals in ihrer Drogenkarriere angeschafft, aktuell waren 2004 noch 21 Personen (fast ausschließlich Frauen) darauf angewiesen.

Erlittene Verletzungen und Erniedrigungen und Formen der Kompensationsversuche und des Überdeckens durch noch exzessiveren Drogenkonsum sind daher Thema unserer Frauenarbeit. Wir haben auf diese Situation aber auch mit einer umfangreicheren Kondomvergabe reagiert, um Zusatzrisiken zurückzudrängen.

Registrierte Neuinfektionen mit Hepatitis C sind offenbar leicht rückläufig – auch im Ergebnis unseres Spritzenaustauschprogrammes und der damit verbundenen konsequenten Informations- und Präventivstrategien.

Aber dennoch: bereits ein Drittel der intravenös konsumierenden Heroin-/Kokainabhängigen in unserer Betreuung sind nachgewiesen mit Hepatitis C infiziert – 206 Personen seit Beginn unserer Erfassung im Jahre 1999.

Weitere soziodemographische Daten legen wir in der Jahresstatistik 2004 auf der Basis der Datenerfassung mit EBIS, Version 7.10.01 vor (vgl. Anhang).

### >>> Ausgewählte Entwicklungen in den Arbeitsbereichen 2004

Bedingt durch die zentrale, verkehrsgünstige Lage und Szenenähe der *DROBS Halle* und ihre zielgruppenspezifisch ausgerichteten Leistungsbausteine ist der Zulauf zur Einrichtung auch 2004 ausgesprochen rege geblieben.

Die Akzeptanz der Einrichtung und ihrer Angebote bei der Zielgruppe ist weiterhin hoch.

In den letzten sechs Jahren (1999-2004) wurden beispielsweise insgesamt 1.047 verschiedene Heroin-/KokainkonsumentInnen in der *DROBS Halle* beraten, anonyme BesucherInnen nicht mitgezählt.

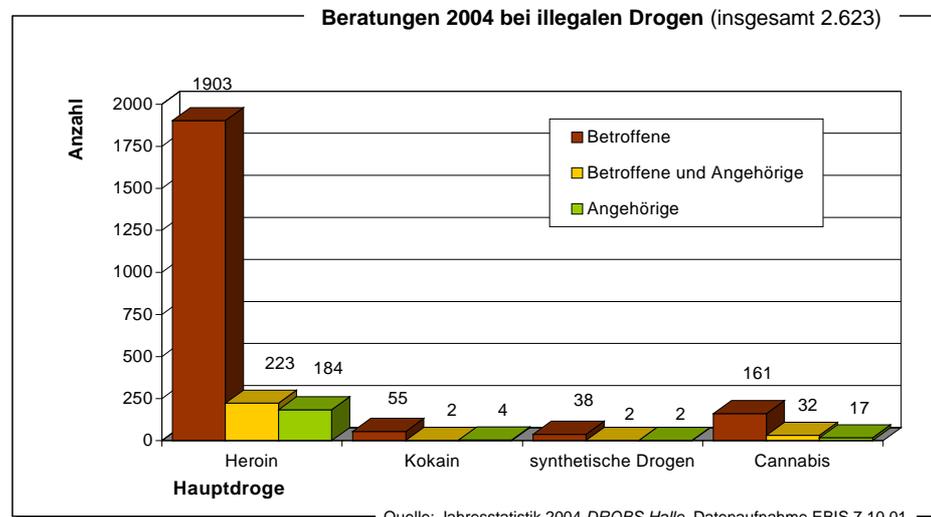
Weit über die Hälfte von ihnen (601) praktizierte intravenöse Konsumtechniken.

Damit hat angesichts der in diesen Jahren von offizieller Seite geschätzten Zahl der Heroin-/Kokainabhängigen in Stadt und Saalkreis der größte Teil der Szene Kontakt zu uns

gehabt oder hält ihn noch immer. Wir können daher von einer hohen Reichweite unserer Angebote ausgehen, die sich übrigens auch im bundesdeutschen Vergleich durchaus sehen lassen kann.

**Beratung**

Für die KlientInnen wurden insgesamt 2.722 Einzelberatungen angeboten, ein Zuwachs um knapp 7,5% gegenüber dem Vorjahr. Besonders deutlich wird die anhaltende Nachfrage daran, daß sogar das Beratungsvolumen des Jahres 2002, als mit der externen Beratung in den Haftanstalten eine volle Personalkraft mehr zur Verfügung gestanden hatte, bereits wieder leicht übertroffen worden ist (+ 1,1%). Diese Steigerung um 30% gegenüber 2002 war nur durchzu-



Quelle: Jahresstatistik 2004 DROBS Halle, Datenaufnahme EBIS 7.10.01

setzen, weil Struktur und Effektivität der Abläufe weiter optimiert, Möglichkeiten der technischen Vereinfachung genutzt und Verwaltungsvorgänge erheblich gestrafft worden sind sowie – und genau dort lag die entscheidende Quelle des Wachstums – unermüdliche PraktikantInnen und EhrenamtlerInnen den Beratungsbetrieb mit überdurchschnittlichem Einsatz unterstützt haben. Ohne diese jungen MitarbeiterInnen wäre die Arbeitsfähigkeit der Einrichtung dem Druck der Nachfrage längst nicht mehr gewachsen!

Trotz der vollen Auslastung ihrer Beratungskapazität kann die DROBS dank des hohen persönlichen Engagements flexibler MitarbeiterInnen auch weiterhin schnelle und niedrigschwellige Beratung garantieren.

**Selbsthilfe**

Wir bieten der Selbsthilfe im Bereich der illegalen Drogen in Halle und der Region eine unterstützende und logistische Basis. Entsprechende Gruppen werden personell begleitet oder angeleitet. Es wird auch weiterhin eine "Ex-Userin" in die Beratungsstellenstruktur eingebunden, die Betroffenenkompetenz einbringt und die atmosphärische Dichte fördert.

Insgesamt wurden 2004 49 begleitete Gruppensitzungen mit jeweils 5-15 TeilnehmerInnen durchgeführt (SHG für "Ex-User und Substituierte", SHG für Angehörige).

Auch die spontane Inanspruchnahme niedrigschwelliger Soforthilfen ist unverändert: hohe Freqüentierung der terminunabhängigen "Offenen Sprechstunden" weit über die eigentlichen zeitlichen Kapazitäten hinaus, ungebrochene Nachfrage im Spritzentausch als Hepatitis- und HIV-Prophylaxe, häufige medizinische Kriseninterventionen und Wundversorgungen, anhaltende Nutzung des "Begegnungs-Cafés" und vieles mehr...

**Soforthilfen / Café**

Gerade das "Begegnungs-Café" hat sich weiter etabliert. Auch wenn es nicht alle Möglichkeiten eines Kontaktladens bieten kann, wird er von Drogenabhängigen gern als Rückzugsmöglichkeit vom straßbehafteten Szenealltag und für Spontanberatung genutzt. Die DROBS kann damit auch weiterhin schnelle Hilfen anbieten.

Insgesamt konnten wir 2004 1.986 BesucherInnen im Begegnungs-Café zählen, die sich länger als eine halbe Stunde aufhielten – zusätzlich zu den oben genannten KlientInnen mit Beratungskontakten. Das sind an geöffneten Tagen immerhin zusätzlich 9-10 Personen täglich. Am höchsten war das Café in den Sommermonaten fre-

quentiert (Juni-August), die höchste Besucherzahl betrug dort 19 Personen am Tag. Die beliebtesten Tage sind Dienstag und Donnerstag. In den Wintermonaten war die Nachfrage geringer.

Neben den klassischen Angeboten unseres Leistungsprofils: Beratung, Betreuung, Vermittlung, risikominimierende Maßnahmen, Integrationshilfen, Prävention, Angehörigenarbeit und Streetwork konnten wir neuere Leistungssegmente fester etablieren.

Dazu gehören der weitere Ausbau unseres Ambulant Betreuten Wohnens, die feste Integration der NADA-Suchtakupunktur in unser Profil (tägliche Gruppensitzungen) oder die Verbesserung unseres Internetauftritts [www.drobs-halle.de](http://www.drobs-halle.de) als interaktive Plattform, auch mit anonymer eMail-Beratung.

Die Kapazität des Ambulant Betreuten Wohnens, welches gesondert über Tagessätze finanziert wird (FB Soziales der Stadt Halle [Saale]) stieg im letzten Jahr auf 21 Personen. Zusammen mit Beendern und Neuaufnahmen wurden insgesamt 29 Personen betreut (38% mehr als im Vorjahr). Da die finanzielle Zuständigkeit zum 01.07.2004 vom Land übernommen und die neugegründete Sozialagentur sich seitdem mit Bewilligungen im ganzen Bundesland äußerst schwer tut, kann noch nicht gesagt werden, wohin der Weg jetzt geht. Tatsache ist, daß sich derzeit ca. 8-10 KlientInnen in einer Art "Warteschleife" befinden und seit Monaten auf die Bewilligung oder Ablehnung ihrer vollständig eingereichten und amtsärztlich unterstützten Anträge warten. Bei nach wie vor ungebrochener Nachfrage ist diese Situation für die DROBS derzeit völlig kontraproduktiv.

Mit Suchtakupunktur wurden 2004 64 KlientInnen neubehandelt, ebenso viele wie im Vorjahr. Zusammen mit den bereits in Behandlung befindlichen KlientInnen haben also weitaus mehr als 100 Personen im letzten Jahr dieses Angebot genutzt.

Auf die homepage der DROBS gab es inzwischen über 11.000 Zugriffe, Mails zum Teil auch aus entlegenen Bundesländern belegen, daß die Seite gesucht und gefunden wird.

Die Zahl der Antragstellungen auf stationäre Langzeittherapien ist weiter leicht rückläufig (2004: 53, vgl. 2003: 56). Während bis Ende 2002 noch viele Therapieanträgen aus den Haftanstalten gestellt worden waren (§35 BtMG „Therapie statt Strafe“), bildet die jetzige Situation eine Therapiebereitschaft ohne klaren justitiellen Druck ab.

Stationäre Langzeittherapien haben besonders für unsere jungen KlientInnen angesichts attraktiver ambulanter Angebote vor Ort (Substitution mit flankierender psychosozialer Begleitung und/oder Therapie, siehe weiter unten) spürbar an Akzeptanz verloren. Negative persönliche Eindrücke – in der Szene kolportiert – und das mitverfolgte Scheitern der Handvoll ursprünglich wirklich "Therapiemotivierter" tun ihr Übriges.

Zu wenige Therapieeinrichtungen sind in Vernachlässigung dessen bereit, sich auf die besonderen Bedürfnisse sehr junger Menschen einzustellen: lebenspraktische Förderung von Schulabschlüssen, Ausbildung oder durch Trainingsarbeitsplätze ist kaum oder nur sehr begrenzt im hin und wieder als erdrückend erlebten Übergewicht meist defizitorientierten psychotherapeutischen Repertoires vorgesehen, das Eingehen von Partnerschaften und sexuellen Suchens und Findens wird stets als Ausweichverhalten wahrgenommen, kaum toleriert und größtenteils zum Entlassungsgrund stilisiert.

Um dieser Kritik nicht eine ungewollte Richtung zu geben: Unbestritten können durch die Interventionen in Langzeittherapieeinrichtungen Ausstiegsprozesse nachhaltig unterstützt werden, eher aber dann, wenn sich die Einrichtungen in Struktur und Setting von der Lebensrealität außerhalb des geschützten Rahmens nicht allzu weit weg bewegt haben und moderne, ressourcenorientierte Hilfestrategien nicht nur ein Nischendasein fristen.

Deutlich wird dies auch dadurch: Trotz unseres Anspruchs einer Vermittlung der Klientel in paßgenaue Therapiesysteme, dem wir im Ergebnis der jahrelangen Kooperation mit den zuständigen Kostenträgern weiterhin durch die bundesweite Auswahl geeigneter Einrichtungen gerecht zu werden versuchen, ist die Zahl der "Frühabbrecher" vor dem Ende des ersten Therapiemonats Jahr für Jahr unaufhörlich gestiegen: von 9% im Jahre 2001 auf inzwischen

Jüngere Leistungssegmente

Therapievermittlung

schon fast 33% im Jahre 2004. An dieser schwachen Quote gilt es – auch für uns – in den nächsten Jahren zu arbeiten.

Andererseits ist die Zahl der tatsächlichen Therapieantritte auch nicht wirklich gravierend gesunken: Sie liegt mit 28 Antritten nicht allzu weit unter denen der letzten 6 Jahre (immer zwischen 33 und 35 mit Ausnahme der Jahre 2000 [50] und 2004 [45]), und dies, obwohl die bis dahin stark nachgefragte Vermittlung aus den Haftanstalten seit 2003 nicht mehr erfolgt. Die Zahlen sind also auch ein Ergebnis üblicher jährlicher Schwankungen.

Und die Quote der regulären Therapiebeender mit und ohne anschließende Nachsorge ist seit 2000 (10%) auf knapp 18% gestiegen – eine erfreuliche Tendenz, wenn auch insgesamt unbefriedigend.

Die schon aus dem Vorjahr mitgenommene Steigerung der Effektivität unserer Therapie-vorbereitung selbst spiegelt sich darin wieder, daß weiter deutlich weniger Anträge ohne später tatsächlich vollzogenen Therapieantritt gestellt wurden: 2000 waren noch 66% der Anträge durch die KlientInnen nicht bis zum Therapieantritt verfolgt worden, 2004 nur noch 47%. Und 90% derjenigen, die 2004 bis zum Ergebnis (Kostenzusage) durch das Antragsverfahren begleitet worden waren, traten die Therapie auch wirklich an, 2001 waren es noch weniger als 75% (bis 2000 war dies nicht erfaßt worden).

### Psychosoziale Betreuung bei Substitution

Die sinkende Inanspruchnahme stationärer Therapiemodelle hat aber auch noch eine andere Ursache: Im Zuge des von der *DROBS* vertretenen Therapiepluralismus ist es gelungen, gemeinsam mit den ärztlichen Schwerpunktpraxen attraktive ambulante Angebote vor Ort weiter auszubauen, insbesondere die Substitution mit „Ersatzdrogen“ (Methadon/Subutex®) bei flankierender psychosozialer Betreuung in der *DROBS* (kurz: PSB). Bei denjenigen, die diese Betreuung in Anspruch nehmen, kann mehrheitlich eine Verbesserung der Lebensqualität und –situation beobachtet werden. Es ist davon auszugehen, daß der psychosozialen Begleitung von Substitutionsprozessen deshalb auch weiterhin zentrale Bedeutung zukommt.

Die Zahl der Neuvermittlungen in Substitution ist nach der plötzlichen Kapazitätssteigerung mit Inbetriebnahme der zweiten „Schwerpunktpraxis“ im Herbst 2001 nahezu konstant bei ca. 115-120 Personen jährlich geblieben, insgesamt werden aber aufgrund der längeren Substitutionsdauer auch in diesem Jahr wieder mehr Substituierte von uns psychosozial betreut.

Die meist ausstiegsorientierten Unterstützungsbedarfe der 2004 schon 159 substituierten und in der PSB befindlichen KlientInnen (Vervierfachung gegenüber 2000 [+ 308%], noch einmal etwas mehr als 2003 [+ 2%]) sind intensiv, zeit- und personalaufwendig und können darum inzwischen nicht mehr hinreichend über den „normalen“ Beratungsstellenbetrieb aufgefangen werden.

Die *DROBS* plant deshalb, ein PSB-Projekt für Substituierte nach dem Modell vieler anderer deutscher Städte anzuschieben, weil aus jahrelanger Erfahrung die Prozesse der gelingenden Lebensbewältigung über diesen Weg im ambulanten Sektor ganz deutlich am nachhaltigsten und erfolgversprechendsten sind.

### Spritzentausch

Der Spritzentausch ist gegenüber dem vergangenen Jahres noch einmal ganz leicht rückläufig. Dessenungeachtet ist er in der Einrichtung und auf der Straße fest etabliert und frequentiert und zu einem wichtigen Faktor der Infektionsprophylaxe und der öffentlichen Sicherheit (fachgerechte Entsorgung kontaminierter Spritzen) geworden.

2004 wurden 19.700 Spritzen (2003: 21.8600), 28.900 Kanülen (30.450) und 28.400 Tupfer (22.600) ausgegeben. Daß sich gegen den Trend gerade die Ausgabemengen von Alkoholtupfern vergrößert haben, zeugt davon, daß unsere risikominimierenden Botschaften zum Infektionsschutz ankommen und ernstgenommen werden.

Die Verfügbarkeit für die Szene bleibt gut, da auch das S.C.H.I.R.M.-Projekt mit anderen Öffnungszeiten und Einzugsbereichen auf einem – wenn auch geringeren – unveränderten Vergabenniveau liegt.

Der Rückgang ist allerdings mitnichten durch eine sinkende Nachfrage sondern mit der Stabilisierung und dem zunehmenden Beikonsumverzicht von Schwerstabhängigen in Substitutionsprogrammen zu erklären.

Unser Erfolg: Die Anzahl von Hepatitis-C-Infektionen steigt zwar leicht (erfaßt inzwischen: 206 KlientInnen), „Dammbrüche“ sind aber dank des gut verfügbaren Programms nicht zu befürchten und Klagen über herumliegende Spritzen in der Öffentlichkeit sind äußerst selten. Die in den Vorjahren äußerst instabile Finanzierungssituation – in Ermangelung entsprechender Sachmittel der öffentlichen Hand und im Ergebnis der vom Land abgelehnten Zuwendungsfähigkeit fast ausschließlich aus Eigenmitteln der Einrichtungen – hat sich 2004 leicht entspannt, wenn auch an eine Vollfinanzierung des gesundheitspolitisch durchaus in öffentlicher Verantwortung liegenden Programms weiterhin nicht zu denken ist.

Durch die enge Kooperation der Hauptvergabeeinrichtungen unter Koordination der DROBS und gemeinsamer Sammelbestellungen über ein Hallesches Krankenhaus konnten die Kosten jedoch weiter gedrückt werden.

DROBS-Streetwork arbeitete 2004 mit 114 Schwer- und Schwerstabhängigen (+4 %), die Kontakte zur Institution weitgehend meiden, bietet in der Szene Soforthilfen an und fungiert als logistisch unterstützender Dienstleistungsbaustein im Auftrag der Beratungsstelle auch außerhalb der Öffnungszeiten („Außendienst“ bei ansonsten vorherrschender „Komm-Struktur“).

Außerdem kann unser Streetworker angesichts seiner gründlichen Sprach- und Kulturkenntnisse muttersprachliche Beratung für russischsprechende KlientInnen anbieten und damit im Rahmen seiner aufsuchenden Tätigkeit Szenen erreichen, die sonst gewöhnlich keinen Zugang zur Drogenhilfe haben – in Pilotfunktion für die ganze Region.

Die Arbeit ist nach über vier Jahren Erfahrung gut in der Szene plaziert und hoch akzeptiert. Da die öffentliche Drogenszene in der Stadt sich infolge polizeilicher Verdrängung und zunehmender Haftstrafen nicht behauptet hat, wurde das Profil von DROBS-Streetwork angepaßt: Weniger Szenerundgänge in der Innenstadt, dagegen mehr Einzelfallhilfen für Beratungsstellenverweigerer, Besuche in Junkie-WG's und Kontaktaufnahmen im Umfeld der suchtmedizinischen Schwerpunktpraxen.

Durch den von der Stadt zunächst geplanten Wegfall dieser Leistungen zum Jahresende auf Grund der Beendigung des für die Finanzierung zuständigen Landesförderprogramms (Feststellenprogramm) wären diese KlientInnen über Nacht von den Hilfen abgeschnitten worden, mit fatalen gesellschaftlichen Auswirkungen.

Aus diesem Grunde hat die DROBS mit viel Einsatz und fachlichen Argumenten um den Erhalt dieses niedrigschwelligen Bausteins akzeptierender Drogenarbeit gekämpft. Mit Erfolg: Auch wenn die letzte Entscheidung des Stadtrates noch aussteht, ist von der Stadt Halle eine Übernahme der Finanzierung verbindlich signalisiert worden.

Die Zahl der CannabiskonsumentInnen, die Kontakt zur Einrichtung haben, bewegt sich auf dem höchsten Stand seit 1996. 85 Personen, knapp 52% mehr als im Vorjahr, wurden 2004 beraten und dem Trend der letzten Jahre gehorchend hat sich die Beratungsqualität in diesem Bereich weiter verändert.

War es in der Vergangenheit häufig zu sporadischen, informationsorientierten Kontakten, meist von besorgten Eltern in Begleitung ihrer zwar konsumierenden aber sonst eher sozial unauffälligen Kinder gekommen, hat jetzt ein großer Teil der Betroffenen eingedenk hochdosierter Dauerkonsummuster mit massiven Begleiterscheinungen zu kämpfen und zeigt - auch in der Eigenwahrnehmung - durchaus typische psychische Abhängigkeitserscheinungen.

Vereinzelt kam es zur Aufdeckung oder Manifestation von Psychosen oder sozialer und beruflicher Desintegration. Wenn diese Eskalationen auch eher die Ausnahme sind, so hat sich unsere Arbeit mit Kiffen bis hin zu ambulanten therapeutischen Interventionen doch deutlich verstärkt, insbesondere bei sehr jungen KlientInnen.

Im Bereich der Primärprävention hat sich die Nachfrage weiter auf Veranstaltungen mit SchülerInnen und StudentInnen verschoben (20 Veranstaltungen), bei gleichbleibender Durchführung oft längerfristig konzipierter Weiterbildungen und MultiplikatorInnen-schulungen (13).

## Prävention

Es bleibt jedoch kritisch anzumerken, daß der Wunsch der meisten Schulen nach kurzen Informationsveranstaltungen unserem Anspruch an nachhaltige präventive Arbeit nicht entspricht. Die abgerufenen Module haben dadurch vielmehr den Charakter von Öffentlichkeitsarbeit oder sind bei der Absenkung von Hemmschwellen gegenüber der Einrichtung nützlich.

Zugunsten der Kapazitäten im vollausgelasteten Beratungssegment mußten wir diesen Arbeitsbereich angesichts der personellen Vorgaben aus der Leistungsvereinbarung auf dem eingeschränkten Niveau des Vorjahres belassen (insgesamt 34 Veranstaltungen).

Der gestiegenen Nachfrage nach strukturierter Begleitung und therapeutischen Interventionen bei der Bewältigung des Ausstiegs aus der Drogenbindung und beim Aufbau nachhaltiger Zukunftsperspektiven haben wir uns auch weiterhin gestellt. Inzwischen können wir immer häufiger gelingende Ablösungsprozesse unserer KlientInnen begleiten. Daran hat sich auch unsere Nachsorgearbeit qualitativ und quantitativ angepaßt.

## Psychotherapie

Unsere SuchttherapeutInnen bieten dort, wo es gewünscht ist, im methodischen Ineinandergreifen auch psychoanalytische und verhaltenstherapeutische Behandlungszyklen und -module an, unterstützt von systemischen Arbeitsweisen oder etwa gezielter Maltherapie und Akupunktur.

Damit greifen ambulante therapeutische Bausteine beim Prozeß des Herauswachsens aus der Abhängigkeit schon dann, wenn Langzeittherapien in Spezialkliniken (noch) nicht vorstellbar erscheinen. Und: sie spielen sich unmittelbar im Lebensumfeld und in der sozialen Realität der Betroffenen ab – und machen dadurch manche stationäre Behandlung entbehrlich.

Im Ergebnis unserer Arbeit läßt sich resümieren, daß sich hinsichtlich der Gesamtbeurteilung der Suchtsymptomatik und der Entwicklung sozialer Perspektiven für 63% unserer KlientInnen des letzten Jahres eine Verbesserung der Lebenssituation eingestellt hat. Für 29% war die Situation unverändert und bei 8% war eine Verschlechterung des körperlichen Zustandes und eine Verstärkung sozialer Benachteiligungen zu beobachten.

Knapp 56% unserer heroinabhängigen KlientInnen waren länger als ein halbes Jahr clean geblieben oder in Substitutionsprogramme integriert, 69% davon schon länger als ein Jahr und immerhin 28% schon länger als zwei Jahre.

Die hohe Komplexität und Heterogenität der Problemlagen unserer Klientel und die Veränderung in den Hilfebedarfen macht immer auch eine Anpassung unserer Leistungssegmente und personellen Ressourcen im Sinne der Weiterentwicklung von Prozeß- und Strukturqualität erforderlich.

Dies setzt für die MitarbeiterInnen ein hohes Maß an Kreativität, Flexibilität, Ausdauer und Vernetzungsengagement voraus. Das Team ist aber gleichzeitig auch auf die Unterstützung durch weiterbildende Maßnahmen und die Begleitung durch externe, supervisorische Fachkräfte angewiesen.

Wir bedanken uns ausdrücklich bei der Stadt Halle (Saale), dem Landkreis Saalkreis und dem Landesverwaltungsamt des Landes Sachsen-Anhalt für die auch im letzten Jahr gewährte Finanzierung und Unterstützung unserer Arbeit.

Wir wollen auch zünftig dem Vertrauen in unserer Arbeit in hoher Qualität gerecht werden und uns mit ganzer Kraft dafür einsetzen, die Drogenhilfe-Infrastruktur in der Stadt, dem Saalkreis und der Region im Interesse unserer Zielgruppe weiter zu etablieren und bedarfsgerecht auszubauen.